

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 5

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sch bin der Düsteler Schreier
Der stets auf Charakter hält,
Und finde, daß jede Verleumdung
Das Erbärmlichste ist auf der Welt.

Wie schnell ist im Leichtsinn gesprochen
Manch' übelwollendes Wort,
Das rascher wie Gutgemeintes
Dahineilt von Ort zu Ort.

Der gerisenden Schlange „Verleumdung“
Kommt selten man auf die Spur;
Ein Glück ist's, daß sie nicht tötet,
Sie begeisert die Menschen nur.

Vom Kriegsschauplatze.

Es ist wirklich empörend, wie grausam der russische General Kuroptkin mit den Japanern umgeht. Aus den letzten Zeitungsberichten konnte man erfahren, daß ein russisches Regiment fünfhundert Japaner getötet oder aufgespießt hat. Nun stellt es sich nachträglich heraus, daß es nur fünfzig Gefallene gab, die andern vierhundertfünzig Japaner waren nicht niedergeschossen oder aufgespießt, sondern — entsetzliche Schlächterei — nach echt russischer Weise „aufgeschnitten“.



Ges- und zum Teil verliebte Zuhörer!

Gehaltene, sowie auch nicht erhaltenen Neujahrsgechente verdanke ich bestens, besonders die letzteren, da ich dabei einer ausgedehnten Dankbarkeit enthoben und mehr oder weniger doch zufrieden bin. Wir kommen heute auf die armen erschossenen Arbeiter in Petersburg. Ach, wie viel klüger und erfolgreicher hätte man die Sache beitreiben können. Was brauchten die Minister zum Voraus zu wissen, wie da Klagen und Bitten lauter würden, vor der heiligen zarischen Gleichgültigkeit.

Ich hätte ihm geschrieben wie folgt: „Großmächtiger Gebieter über unsre Körper und Seelen! Ach, wir möchten Dich unmenschlich geliebtes Vaterchen einmal hören, sehen und dann sterben, aber nicht vorher. Wir möchten mit Dir reden, Aug in Aug und Zahn auf Zahn, über die Trefflichkeit des Krieges mit Japan, über die Zuverlässigkeit Deiner übern und untern Beamten, über Bewunderungswürdige Gewissenhaftigkeit Deiner Minister, über Notwendigkeit der Selbstherrlichkeit Deiner gesegneten Person!“ Natürlich wäre eine so vernünftige Deputation huldreich und freundlich empfangen worden. Der Zar in unerhörter Gnädigkeit hätte gefragt:

I. Was bringt ihr mir vor punkto Trefflichkeit des Krieges mit Japan?

Antwort: Der überschwehlche Krieg trifft nämlich unsre unschuldigen jungen Leute, denen an der Manschurei kein Pfifferling gelegen. Bitte, nicht bleich werden, Majestät. Wir haben auf Eure keine Kartätschen im Sac.

II. Aber die Be-am-amten, wirklich brav und zuvorkommend?

Antwort: Brav weniger — aber sehr zuvorkommend. So langgestreckte Schelmenfinger und Schurkereien finden sich sonst nirgends auf der Welt.

III. So! — Da wiird sich wohl die Gewissenhaftigkeit der Minister d'r — ein legen?

Antwort: O ja, sogar mitmachen. Diese Gemissen sind gewaltige Säcke, die Alles verdauen in ihrer unverwüstlichen Gesundheit, und keinerlei Stiche und Blüsse fühlen, das Kierensüd mag noch so unsauber sein.

IV. Meine Selbstherrschaft aber findet ihr als notwendig, und jetzt (wird wild) packt euch!

Antwort: Diese Selbstherrschaft ist eine Not für Majestät und uns, und sollte gewendet werden.

Zar: Genug! Was habt ihr verdient?!

Antwort: Den Dank des Landes des Vaterchens. Uebrigens sind wir versehen mit Amuletten und schützenden Heiligenbildern von des großen Kaisers gesegneter Hand unter uns geworben, uns geschieht nichts.

So wär's gegangen! — Und der Zar hätte's gehört, wie es soeben meine werten Herren und Damen hörten. Wir dürfen aufhören. Wünsche gute Revolution!

Im Spiel-Casino zu Monte-Carlo spuken wieder einige sogenannte Banksprenger; und das liebe Publikum fällt immer noch darauf hinein. Natürlich ohne Asinos könnten solche Casinos nicht bestehen.

Gemüts- und Gedankensplitter.

(Aus meinem Tagebuch. Von S. A. v. Berdiajew, Zürich.)

Was die starke Jugend kann, weiß sie, leider, nicht zu machen,
Und ein weiser alter Mann, ist zu schwach für solche Sachen!

So müde ist er, ob nicht alt, und trägt im Herzen manche Wunde;
Der Tag ist nah! — er stirbt schon bald, — die letzten Kräfte geh'n zu Grunde...
Und ihn erschreckt nun ew'ge Nacht, mit allen ihren dunklen Schauern,
Und vor des Lebens junger Pracht, ergreift ihn bitteres Bedauern!

Über Zeiten und Räume, und über böse Träume,
Und über Lebenshiebe, hat Macht nur Menschenliebe!

Warst du im Frühling bereit, fleißig dein Feld zu besäen, —
Darfst du der Herbsteszeit mutig entgegen gehen!

Was beherrscht die „anständige Welt“, in dem neuen traurigen Jahrhundert? —
Wer ist ihr ermodter Geistesheld, wen, als Gott sie achtet und bewundert? —
Eine Antwort hör' ich nur: „Das Geld!“

Wo ein schlechtes, faules Menschenmessen, lebenslang der Arbeit fremd gewesen,
Mürrisch kommt das Alter, strenger Kreditor, — zeigt mit bösen Zinsen,
seinen Wechsel vor!

Wir kriechen hienieden und suchen Bahnen, der kraftlosen jetzigen Menschheit Zwerge...
Mit weißen Nebeln und Wolken als Fahnen, erheben sich mächtig die
Symbole von früheren toten Titanen!

Veralteter Schwägling, beneid' ich nicht, die blühende, schwärmende, wad're Jugend,

Ich wünsche ihr nur — mehr Glück und Licht in leistungsfähiger Tugend!
Die Natur, — so jung, so mächtig, wunderbar, — regt sich ewig unter'm
Schneegewand der Erde...
Aber unter silberweißem Menschenhaar, im Gehirn vom Greis verstummt
die Lösung: „Werde!“

Vom Himmel sind niedergesunken, vieler Sterne verblassende Funken
In dunkle, grenzlose Ewigkeit, wie die Hoffnungen meiner Jugendzeit!...
Ein aussichtsloser Prätendent, auf Ruhm im Reich der Kunst,
Erscheint pompos als „Decadent“, — doch leistet häufig... Dunst!

Wo trauervoller Herbst erscheint, bezwingt das Herz ein Sehnen:
Es starb mein bester armer Freund — der sonnenlose Himmel weint
Und ich vergieße Tränen!

Zwä Gsätzli.

Wegä was denn söttit die Komet g'schider weder and're Sterne sy?
Z'Basel gelte's erber wie Prophete, ond wer's Nabis dütet, blybt's däby.
Aenersmol verstoñi's aber besser. En Komet ist räb g'studiert, fürwohr.
Hät en rothe Chops wie dä Professor, au so gottserbärmli lange Hoor.

Frau Stadtrichter: „So, so, göhnd Sie
au voruse bi dem Imsulenzawetter, Herr
Feusi?“

Herr Feusi: „Ebe mär's g'schider, mer
bliebt diheim, aber i mueß notwendig
g'schwind in Spital ue, öpper ga blueche.“

Frau Stadtrichter: „Gälded Sie, iež märid
Sie froh über s'Wibergtram, wenn
Sie amig scho ä so lha händ drüber?“

Herr Feusi: „Froh? Wenn ich weit fahre,
so hönti denki mit der Drahtseilbahn fahre.
Uebrigess isches holt am Sundig doch
use cho, wie=n ich gseit ha, nüd wie
Sie, es ist nu ärgerli für die, wo sind
gah stimme, die —“

Frau Stadtrichter: „Wege was?“

Herr Feusi: „Hä ja, händ Sie's nüd gläse i d'r „Büripost“? D'Intelligenz seig am Sundig diheim biebe, händ's g'schrieben
im Leitartikel. Euseren Usläufer, dä Rümbeli, gheit schier über dä
Hochmutterie, si er's gläse hät und au nüd ist ga stimme.“

Frau Stadtrichter: „Ja nu, gschäc nüt Bösers. Uprebo, händ Sie
die Gschäftrig au glese, wo cho ist vom Dr. Melliger wege dere
Mordtat z'Ringlife?“

Herr Feusi: „Es ist ganz rächt, wenn's dere Verlümder- und Chrabschneiderbande uf d'Je göhnd. I so öppis sett vil schärfer
gsrafft werde als s'Stehle; wämer eim Gält nimmt, chame's
schließli wieder ersege, aber wämer ein um d'Gehr bracht hät, chame's
nie meh guet mache.“

Frau Stadtrichter: „I mueß sälber säge, ä so öppis hönt ein in Bode
ine bringe, wämer uschuldig ist anere Sach und mer ä so schlecht
gmacht wird.“

Herr Feusi: „Wer sett's nu wieder öffelti ussielle hindereme Gitter
wie früner, das Verlümderpack, das Schlechtmache nähm scho
wieder ä chli ab, und säß nähm's.“

